

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 21. Mai 1837. Nro. 41.

Inhalt:

Drei Briefe der palästinischen Juden aus Jerusalem, Saffet und Bairut. A. d. Hebr. von Dr. I. M. Jost. 2 Schreiben aus Saffet. —

Kirchliche Nachrichten. Asien. Ostindien. Küste von Coromandel; Bischofs-Ernennung für Moliapur. — Afrika. Kafferei; Auswanderung der Kaffern nach Berseba etc. Tripolis, Tunis, Algier; Zustand des christlichen Gottesdienstes; Petition zur Begründung eines katholischen Bisthums in Algier, und Absendung von Missionären dahin. — Frankreich. Paris; Abschwörung des protestantischen Glaubensbekenntnisses; Ankunft des Abbé Burga; Einrichtung eines protest. Betsaales in den Tuilerien; Wiedereröffnung der Kirche St. Germain l'Auxerrois; Statistik des Klerus in Frankreich; Erzbischofs-Ernennung in Bordeaux etc.; Marseille; Abschwörung des protest. Glaubensbekenntnisses; Poitiers; Uebertritt einer Engländerin; Bordeaux; Verhinderung eines Selbstmordes; Carcassonne; Uebertritt eines Soldaten; Dijon; Thätigkeit von Geistlichen bei Feuergefahr. — Deutschland. Sachsen-Altenburg; Stände-Verhandlungen. Churhessen; Fulda; Beerdigung zweier Militärpersonen; Bockenheim; Confirmation israel. Kinder; Hamburg; milde Stiftung für Israeliten. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Ueber Robert Peels religiösen und christlichen Sinn. Vom Regierungsrath und ritterschaftlichen Direktor Wilhelm von Schütz in Reichenwalde in der Mark Brandenburg. —

Israel. Abth. Das Verhältniß des ehemaligen Tempels in Jerusalem zu den heutigen Synagogen. Von Dr. S. Scheyer in Frankfurt a. M. —

Literatur.

Protest. Abth. Beurtheilung einer Auswahl von Predigten des Abtes Rupstein zu Loccum durch Prediger C. F. Gollhard. — Nachweise von Recensionen theologischer Schriften. —

Anzeigen.

|Sp. 0639| † **Drei Briefe der palästinischen Juden aus Jerusalem, Saffet, und Bairut datirt; an Herrn H. Lehren in Amsterdam.**

Getreu aus dem Hebräischen übersetzt von Dr. I. M. Jost.

2. Schreiben aus Saffet.

Mit der Hilfe Gottes den 21. Schebat (27. Jan. c.) außerhalb Saffet.

P.P.

Nur mit Kummer begrüße ich Euch jetzt, denn es ist keine Zeit des frohen Berichts, vielmehr hat ganz Israel den Brand zu beklagen, denn entzündet hat der Herr, sein Name sey gepriesen!

Am 24. d. M. (s. Brief 1) zur Zeit des Abendgebetes war im ganzen heiligen Lande ein großes Erdbeben, in Jerusalem und Hebron ist gottlob niemand beschädigt, nur einige Häuser litten Schaden; größer war der Schaden in Sehem, doch nicht unter unsern Brüdern daselbst, im obern und untern Galiläa aber sind alle Häuser zerstört, denn die Erde erbebt furchtbar und der Berg stürzte über sie (?) Gestorben sind gegen 2000 Personen, Deutsche und Spanier! In einem Augenblick wurden die edeln Seelen der Erde entnommen und stiegen zum Himmel, heilige und reine Seelen, die ihre Sünden auf Erden abgebußt hatten! — Seit Zerstörung Jerusalem's gab es solche Verwüstung nicht. *Saffet* und *Tabaria* sind gänzlich zerstört; 14 Synagogen, so hier zu *Saffet* waren, sind völlig niedergerissen, und ihre Krone liegt im Staube! Mit ihnen die heiligen Gesetzrollen, und die Zierden der Stadt, die Edelsten des Volkes, deren Häuser ihr Grab worden! Solche Schrecknisse mußten wir erleben!

Am 4. Schebat (10. Jan.) kam die Schreckensnachricht nach der h. Stadt Jerusalem durch einen Eilboten, welchen die Familie des etc. Israel, die sich in den Bädern bei Tabaria befand und dem Unheil entging, weil das neuerbauete Badehaus unversehrt geblieben war. Als wir solches vernahmen zerrissen wir unsre Kleider und groß war das Weinen und die Trauer. Wir |Sp. 0640| wählten eine Anzahl aus der Mitte der heiligen Gemeinde, und besonders Todtengräber, um alsbald den Todten noch die letzten Pflichten zu erweisen, und die Lebenden zu erretten. Wir nahmen eine Summe Geldes leihweise auf, und reis'ten somit ab, und kamen zum Sabbath nach Tabaria. Dort war kein Ort zum Uebernachten, denn die ganze Stadt und die Mauer sind ein Schutthaufen, und die Erreteten, worunter viele durch Steine Verwundete und stark Verletzte, sitzen außerhalb der Stadt in Zelten; in jedem Hause sind mehrere Todte. Ueber die Eile, die verstorbenen Verwandten zu bestatten, zahlten manche 1000 Gros für eine Beerdigung; denn man mußte Arbeiter dingen, um die Leichname unter den Steinen hervorzuziehen, und die Arbeit ward immer schwieriger und das Lohn theurer. Am Sonntage nachher kamen wir hieher. Da sah ich mit Thränen in den Augen die schreckliche Zerstörung, denn ganz Galiläa ist umgekehrt. Wir dangen Arbeiter, die Steine wegzuräumen, um die Dahingeschiedenen herauszuziehen und zu bestatten. Unter andern fanden wir auch den frommen Rabbiner, R. *Elieser* ben *Mordechai* aus Selanem, und den überaus frommen R. *Joseph* aus Sterkow, in seinen Thephillin, mit dem Midrasch in der Hand, wie er vor der Gemeinde daraus vorgetragen hatte; außerdem noch viele wackere Personen, welche nicht aufgezählt werden können. Unsre übriggebliebenen Brüder sitzen in Zelten, dem Regen bloß gegeben, ohne Gewand und Kleid, ohne Schuhe, und mit Schmutz bedeckt; viele leiden arge Schmerzen, dem ist die Hand, dem der Fuß gebrochen, etc. etc.

Wir melden nun noch, daß von unsern Brüdern in Tabaria etwa die Hälfte am Leben geblieben sind, ferner von unsern Brüdern der spanischen Gemeinde und den Chassidim hiesiger Stadt, mehr als die Hälfte, nach Einigen sogar zwei Drittel; gegen unsere Brüder die Pharisäer war das Strafgericht durch Gnade gemildert. Ihr Wohnsitz ist nämlich am Ende der Stadt, daher konnten sie sich eher retten. Viele derselben befanden sich ohnehin gerade zu Jerusalem, einige nämlich waren früher, andere mit dem etc. R. *Israel* dahingezogen, welcher nunmehr in Jerusalem sich niederzulassen, und daselbst alle dort zu vereinen gedenkt; denn es haben unsere Brüder in ganz Galiläa kein bewohnbares Haus mehr, und es ist auch gefährlich auf solch unsicherm Boden zu bleiben. Bereits haben wir die Wittwen und Waisen nach Jerusalem geschickt, auch die Gesetzrollen und Bücher haben wir herausgeholt, und dorthin gesendet. Wir andere sind |Sp. 0641| nun ebenfalls bereit nach nächstem Sabbath hinauf zu ziehen. Gott gebe etc.

Aus Jerusalem brachten wir 12,000 Gros mit, und hier nahmen wir noch 7000 auf, und nicht ein Para ist uns daran übriggeblieben, so kostspielig war die Wegräumung der Steine, zum Hervorziehen der Leichname. Anfangs erhielt ein Arbeiter täglich 50 Gros und dann immer mehr, sogar um die fromme Frau Sara aus Meseritsch, zu finden, mußten wir 500 Gros zahlen. So stieg die Ausgabe sehr, wozu noch die für das Herausziehen mancher Sachen kam, wovon übrigens wenig gefunden ward, indem vieles weggekommen, vieles vom Regen völlig vernichtet war, ehe man dazu gelangte. Wir mußten für mehr, als 3000 Gros Kleider kaufen, und außerdem Lebensmittel und andern Bedarf anschaffen. Hieraus erwächst uns eine Schuld von 50,000 Gros.

Nicht zu schildern aber ist der Kummer und Gram, den man hat, wenn man das Seufzen und Stöhnen der Kranken hört, die vergeblich nach Hilfe schmachten, da kein Arzt, keine Arznei, kein Pflaster da ist. Unser Auge ist auf Gott gerichtet, welcher sein Wort sendet und sie heilen und sie aus dem Verderben erretten möge etc.

(gez.) *Arje ben R. Jerochmiel*, Beglaubter der Pharisäergemeinde zu Jerusalem.

Kirchliche Nachrichten.

Asien.

Ostindien.

Coromandel.

† *St. Thomas von Meliapur* ist eine den Portugiesen zugehörige Stadt auf der Küste von *Coromandel*, wo schon seit langer Zeit ein Bischof residirt. Der Stuhl war zeither nicht besetzt, jetzt aber hat *Donna Maria*, die jene Spaltungen, an denen Portugal leidet, auch gern auf die Colonien ausdehnen möchte, einen Bischof für *St. Thomas* ernannt. Demselben fehlt zwar die päpstliche Bulle, aber er hat sich nichtsdestoweniger an seinen Bestimmungsort begeben, um die geistliche Jurisdiction auszuüben, die ihm bei jenem Mangel gar nicht einmal zusteht. Inzwischen versichert er, seine Bullen würden bald eintreffen, was jedoch mehr als zweifelhaft ist, ihn aber nicht hindert, zu fungiren. Der gegenwärtig zu Madras residirende katholische Bischof, *Daniel O'Connor* hat die Gläubigen gewarnt, sich vor diesem falschen Hirten in Acht zu nehmen. Ist es nicht betrübt, von Neuem den Samen der Zwietracht in einem Lande ausgestreut zu sehen, wo schon die Religion auf so viele Schwierigkeiten stieß! —

(A. d. I. R.)

Afrika.

Kafferei.

Zu Anfang des vorigen Jahres verließ ein Haufe Kaffern, dem die Friedensbedingungen mit den Engländern nicht genehm waren, das Kaffernland, wandte sich nördlich, und setzte sich in der Gegend der Missions-Niederlassung *Berseba* fest. Da die Ankömmlinge in Vereinigung mit einer Horde Koranas nun in Nähe und Ferne Raub übten, und auch viel Vieh der Einwohner von *Berseba* stahlen, so wurden diese um ihre Sicherheit bekümmert. Der französische Missionär *Rolland* that sein Möglichstes, den Leuten Vertrauen einzuflößen, aber sie ließen sich doch nicht halten, sondern brachen ihrer 500 im Aprill sammt ihrem Häuptling *Mosibe* auf, um eine sichere Wohnstätte zu finden. Aber die Gefahr, der sie ausweichen wollten, betraf sie unterwegs. Ueberfallen, büßten sie ihr Eigenthum und eine Anzahl der Ihrigen ein. Die Abgezogenen waren theils Betschuanen, theils Bastards. Die Baralongen und die Baharutzis blieben zurück und gereichten dem Missionär indeß zur Tröstung. Anfang Mai's befahl die Kaffern die Furcht, daß die englische Regierung in der Kapkolonie Anstalten treffen werde, sie aus ihrem Besitze zu vertreiben, sie hielten es auch für besser, die Anstalten nicht |Sp. 0642| erst in Kraft treten zu lassen, sondern gingen ganz unerwartet aus einander, die Einen hierhin, die Andern dorthin. *Rolland* hielt, nachdem diese gefährlichen Nachbarn entfernt waren, sogleich dem Herrn ein öffentliches Dankfest in seiner Niederlassung. Und von nun an vermehrte sich auch die Zahl der Ansiedler wieder ganz bedeutend, wenn auch nicht aus den früher furchtsam geflohenen Betschuanen und Bastards, so doch aus andern Stämmen, so daß am 28. Juni die Bevölkerung sich auf 500 Seelen belief, und die Zahl der Häuser auf 184.

(Berged. B.)

Algier.

Algier. Zu *Tripolis* in Nordafrika leben 6 evang. Konsule mit ihren Familien, in *Tunis* ist dasselbe der Fall, und in *Algier* halten sich sehr viele evangelische Christen auf, dennoch haben sie keinen Geistlichen lutherischen oder reformirten Bekenntnisses, während die Katholiken nirgend an jener Küste ein Häuflein Seelen ihres Bekenntnisses ohne Geistlichen und ohne Gottesdienst lassen: Daher kommt es, daß die Evangelischen dort zu Lande von den Katholiken gar nicht als Christen anerkannt, sondern Freimaurer genannt werden, und wen sie so nennen, von dem wollen sie sagen, daß er ohne allen Glauben ist.

(Berged. Bote)

— † In der Diöcese *Cambray* in Frankreich circulirt eine Petition für Begründung eines katholischen Bisthums in *Algier*. Die Bittsteller sind achtbare Männer von dort, *Lille* und *Valenciennes*. Sie stellen diese Maaßregel als das beste Mittel zur Consolidirung der Colonie, zur Verbreitung der Religion und zu innigerer Verbindung derselben mit *Frankreich* dar. Sie führen dabei das Beispiel von *Canada* aus dem 17. Jahrhunderte an, wie dahin ein Bischof entsendet wurde, dessen eifrige Wirksamkeit die glücklichsten Erfolge gewährte. Kann man im Allgemeinen die religiösen Ansichten der Bittsteller nur loben, so muß man doch bemerken, daß bereits Einleitungen anderer Art zur Begründung eines festen religiösen Zustandes für *Algier* getroffen sind. Man beabsichtigte nämlich, Priester von der *Lazaristen*-Congregation dahin abzusenden, wie solche bereits vor 200 Jahren mit einer ähnlichen Mission beauftragt waren, so daß sie gleichsam einen natürlichen Beruf dazu haben. Der Name des heil. *Vinzenz de Paula*, welcher dieselbe begründet hatte, die Dienste, welche seine Schüler darin leisteten, der Ruf ihres Eifers und ihrer Weisheit, der sie 1814 nach *Algier* zurückrufen hieß, sprechen zu ihren Gunsten. Ihre Rückkehr war bereits vor achtzehn Monaten bestimmt, und, wie man sagt, war zwischen dem Kriegsministerium und der Congregation ein Abkommen getroffen, als unzubeseitigende Hindernisse sich der Ausführung entgegensetzten.

Unserer Meynung nach ist auch, für jetzt noch der Plan, die *Lazaristen* für jene Mission zu verwenden, jedem andern vorzuziehen. Denn theils haben sie eine Art Recht darauf, theils gewährt eine Congregation den Vortheil, daß gewiß ist, stets tüchtige Priester haben zu können, statt daß es einem Bischofe oft nicht thunlich ist, Männer, die sich für die Colonie eigneten, aufzufinden.

(L'Ami de la Religion)

† — Man liest in dem untenstehenden Pariser Blatte vom 6. Mai: Von Tag zu Tage ergeben sich neue Gründe, die Verzögerung, die Mission von *Algier*, dem entworfenen Plane nach, einer achtbaren Congregation anzuvertrauen, zu bedauern. Während Schwierigkeiten, die man nicht eingesteht, sich der Ausführung des Planes entgegenstellen, von dem man so glückliche Resultate erwarten durfte, laufen die Protestanten uns den Rang ab. Die *Gazette du Midi* meldet, ein ehemaliges Mitglied des Consistoriums von *Marseille*, Hr. *Sautter*, sey nach *Algier* abgegangen, um daselbst den protestantischen Gottesdienst zu begründen. Dergestalt organisiren sich die Protestanten, während der katholischen Religion derselbe Vortheil versagt wird. Zu *Algier* ist Alles für die Katholiken in einem desolaten und precairen Zustande, was sehr betrübend ist. Wohl gibt es dort, wie man sagt, zwei oder drei Priester, aber man weiß nicht einmal, ob sie wirklich Vollmachten haben, auch scheinen sie wenig Vertrauen einzufloßen. Wie ist es möglich, daß man eine Colonie in so verlassenem Zustande zurückhält, wo es so viel Gutes zu thun giebt? — Wer sieht nicht ein, daß es dort weder Lehre für die Gläubigen, noch Verwaltung der Sacramente, noch Beistand für die Kranken und Sterbenden geben kann? — Eine |Sp. 0643| fromme Congregation erbot sich zur Stütze jener verlassenem Katholiken. Man schien ihre Hingebung annehmen zu wollen geneigt, aber elende Formalitäten haben später Alles gehemmt. Wahrlich eine herrliche Begünstigung der Regierung, ihrer Erlaubniß zu bedürfen, um an so fernen Gestaden Landsleuten und Brüdern das Evangelium predigen zu dürfen! Man sieht nicht, daß Hr. *Sautter* sich eine Vollmacht hätte geben lassen, um sich in *Algier* festzusetzen; kathol. Priester können ihrer aber nicht entbehren. Das ist die Gunst, die man ihnen zu Theil werden läßt; das sind die Privilegien, die sie genießen!

(A. d. I. R.)

Frankreich.

† *Paris*, 20. April. Eine rührende Ceremonie vereinigte heute einige edle Gläubige der Vorstadt St. Germain in der Kapelle der Frauen zum heiligen Herzen (Straße Varennes). Ein protestantisches Fräulein aus Rheinpreußen leistete in die Hände des Abbé *Axinger*, Ehrenkanonicus von Evreux, der zu dieser Handlung von dem Hrn. Erzbischofe delegirt war, öffentliche Abschwörung. Die Neophyte erhielt die Taufe mit Bedingung und das h. Abendmahl, wobei sie voller Rührung, Beweise des lebendigsten Glaubens ablegte; ihre Thränen flossen reichlich und aufrichtig. Hr. Graf von *Courtarvel-Pezé* und die Frau Herzogin von *Dalberg* waren Zeugen der Abschwörung und Taufe.

Dieses Beispiel der Rückkehr zur Glaubens Einheit wird in den ersten Tagen der nächsten Woche von drei jungen reformirten Deutschen befolgt und ihre Abschwörung gleichfalls in die Hände des Hrn. Abbé *Axinger* niedergelegt werden. Wir wollen hoffen die *deutschen* Zusammenkünfte werden uns oft das, für unsere heil. Kirche tröstliche Schauspiel wiederholt zu sehen, Veranlassung geben. Zu wünschen wäre, daß unsere getrennten Brüder zuweilen solchen rührenden Ceremonien beiwohnen könnten; sie würden manche Vorurtheile aufgeben, welche die Böswilligkeit der Sektirer so gern über das *Anathema* zu verbreiten und fortzupflanzen sich gefällt, welches die *römische* Kirche von ihren neuen Kindern verlangt.

(L'Univers)

† — den 11. Mai. Der Abbé *Baraga*, Missionär in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist dieser Tage von Rom und Wien hier angekommen. Er kann nicht genug den wohlwollenden Empfang rühmen, den er überall gefunden. Zu Rom erwies ihm der heil. Vater viele Güte und der Cardinal-Präfect der Propaganda gewährte ihm alles, was er nur wünschen konnte. Bei seiner Familie in Illyrien hielt er sich nur kurze Zeit auf, erregte dort aber ein lebhaftes Interesse. Zu Wien überhäufte ihn der Kaiser, die Kaiserinn der Fürst *Metternich* und der Erzbischof mit schmeichelhaften Zeichen eines aufrichtigen Wohlwollens. Der Eifer eines Apostels, der sein Land, seine Familie, seine Gewohnheiten, seine behagliche Lage verläßt, um in einer Entfernung von 2000 Stunden den Wilden das Evangelium zu predigen, erweckt überall eine rege Theilnahme. Herr *Baraga* hat verschiedene Geschenke für seine arme Kirche erhalten ohne darum gebeten zu haben. Man verehrte ihm heil. Gefäße und andere zum Schmuck der Kirche dienliche Gegenstände. Er wird einen Maler mitnehmen und drei achtbare Geistliche haben ihm versprochen nach Verlauf einiger Zeit, ihm zu folgen. Auch zu München hatte Hr. *Baraga* einen zuvorkommenden Empfang und seine Reise wird, ohne Zweifel, ersprießlich für die Missionen seyn. Wir haben ihm den Brief mitgetheilt, mit welchem uns der Hr. Bischof von *Detroit* beehrte, um ihn von dessen baldiger Ankunft zu benachrichtigen. Hr. *Baraga* glaubt aber nicht ihn erwarten zu dürfen. Der Druck seiner Schriften in der Sprache der Wilden ist beendet. Er hatte seiner Heerde versprochen in zehn Monaten zurückzukommen und will auch Wort halten. Jene armen Christen haben inzwischen keinen Priester und Hr. *Baraga* beeilt sich, mit ihnen sich wieder zu vereinigen. Was sollte er auch während der Zeit, daß er seinen Bischof erwartete in Paris thun? — Er hofft sogar, ihn noch in *Detroit* anzutreffen, indem der Abreise des Prälaten sich verschiedentlich Hindernisse in den Weg stellten. Es wäre wohl möglich, daß er seinen Vorsatz, Ende April abzureisen nicht zur Ausführung hätte bringen können. Darum hat Hr. *Baraga* beschlossen, sich zu Havre nach New-York einzuschiffen; für seinen Bischof wird er ein Schreiben zurücklassen, worin er ihm von |Sp. 0644| allen Verkommenheiten auf seiner Reise Rechenschaft ablegt und ihm die Gründe seiner Abreise auseinandersetzt.

(Ami de la Religion)

† — den 13. Mai. Mehrere Journale zeigen an, in den Tuilerieen werde ein Betsaal für die Prinzessinn *Helene*, künftige Herzoginn von *Orleans* eingerichtet. Außerdem wird dieselbe, wie man versichert, eine abgeschlossene Tribune in der Kirche der *augsbургischen* Confession, Straße des Billetes erhalten. Manche Leute glauben hierin ein beruhigendes Merkmal erblicken zu dürfen und halten dafür die Regierung habe ihren Plan, die Auferstehungskirche dem Cultus der Prinzessinn *Helene*

einräumen zu wollen, aufgegeben. Man muß jedoch nach demjenigen, was der *Moniteur* vor einigen Wochen über diesen Gegenstand enthielt, noch immer Zweifel hegen. Die Magdalenenkirche, welche dem Gottesdienste zurückgegeben werden sollte, kann erst in vier Jahren vollendet seyn und aus diesem Grunde kann die Auferstehungskirche ihrem jetzigen Zwecke nicht früher entzogen werden.

(L'Univers)

† — In dem *Moniteur* liest man folgenden Bericht nebst kön. Bestätigung über Wiedereröffnung der seit 6 Jahren geschlossenen Kirche St. Germain-l'Auxerrois:

„Sire!

„Ihr edelmüthiges Herz hat unsere bürgerlichen Uneinigkeiten bis auf die letzte Spur verwischen wollen. Von der Höhe des zur Aufrechthaltung unserer Institutionen und zum Schutze der Gesetze vor sieben Jahren errichteten Thrones gaben Ew. M. durch einen hohen Gnaden-Akt allen Franzosen das Signal der Vergessenheit und der Verzeihung; aber die noch geschlossenen Pforten von St. Germain-l'Auxerrois wecken fortdauernd Erinnerungen, welche sie haben verwischen wollen und ein Arrondissement von Paris sollte nicht länger seiner Pfarrkirche beraubt seyn. Ich habe die Ehre Ew. Maj. vorzuschlagen, zu bestimmen, daß die Kirche von St. Germain-l'Auxerrois unmittelbar dem Gottesdienste zurückgegeben werde. Ich bin etc.“

Barthe. Genehmiget zu Paris, den 12. Mai 1837.

Ludwig Philipp.

† — Am 1. Januar 1837 bestand der katholische Clerus in Frankreich aus 34,946 Geistlichen, nämlich 14 Erzbischöfen, 66 Bischöfen, 174 Generalvikaren, 660 Kanonici (Chorherrn), 541 Curaten erster Klasse, 2787 Curaten zweiter Klasse, 3000 Kapellanen in siebzigjährigem Alter, 800 von 60 — 70 Jahren, 21.500 Kapellanen unter 60 Jahren, 3431 Vikaren in den Sekundair-Gemeinden.

(L'Europe)

Offiziellen Angaben zufolge waren zu Anfang des Jahres 1836 überhaupt 37,296 Geistliche in Frankreich. Nach obiger Aufstellung haben sie sich demnach in einem Jahre um 2350 Individuen vermindert, was hauptsächlich die letztern Zahlen betrifft. — Hr. Donnet, Coadjutor von *Nancy*, ist an des verstorbenen Kardinal Cheverus Stelle zum Erzbischof von *Bordeaux* ernannt worden; — ferner, Hr. *Letourneur* zum Bischof von *Verdun* und *La Croix* zum Bischof von *Gap*.

(N. Würzb. Ztg.)

† *Marseille*, im Aprill. Samstag am 15. d. M. empfing Hr. Abbé *Dherbes*, Pfarrer zu Notre Dame du Carmel, die Abschwörung dreier Protestanten, die er zugleich auch taufte. Einige Tage zuvor hatten schon drei andere Protestanten, vorbereitet vom Hrn. Abbé *Chirac*, die Taufe sub conditione in der Kirche St. Vinzens de Paula erhalten.

(Ami de la Religion)

† *Poitiers* im Mai. Vor ungefähr zwei Jahren fand hier die merkwürdige Bekehrung einer Protestantinn statt. Damals sprach man nicht davon, weil jene Person das öffentliche Aussehen vermeiden wollte; seitdem aber ist ihr Schritt kein Geheimniß mehr geblieben, und Jedermann weiß, daß sie sich zur katholischen Kirche bekennt, und öffentlich deren Gebräuche beobachtet. — Miß Maria *Brackspeare*, eine geborne Engländerinn, war im anglicanischen Glaubensbekenntnisse erzogen, hat einen Bruder, der Geistlicher und als schönwissenschaftlicher Schriftsteller nicht unbekannt ist; eine Schwester von ihr ist in eine hiesige katholische Familie verheirathet. Zu jener Zeit kam sie, um diese zu besuchen, mit ihrer Mutter nach Frankreich, hörte von der katholischen Lehre sprechen, und wurde begierig, sie näher kennen zu lernen und zu studieren. Sie suchte die |Sp. 0645| Wahrheit im rechten Glauben, und bat Gott um Erleuchtung. Diese Person war 32 Jahre alt, hatte Verstand, Bildung und Urtheilskraft, die ihr zur Erkenntniß der Wahrheit behülflich war.

Aber welche Bande waren zu zerreißen, ehe ihr sehnlicher Wunsch in Erfüllung gehen konnte! — Ihre Familie, ihre Mutter, ihre Schwester hingen mit ganzer Seele an ihrem Glauben, und sie mußte befürchten, so theure Personen zu kränken. Dennoch trug die Sorge für ihr Seelenheil den Sieg davon. Sie entschloß sich zur Abschwörung, verlangte aber das Geheimhalten derselben. Sie erfolgte in der Privat-Kapelle des hiesigen Bischofs, in Gegenwart einiger weniger Zeugen. Bald jedoch kam die Sache in das öffentliche Gespräch. Miß *Brackspeare*, die Mutter, war nach England zurückgekehrt, ihre Tochter Marie aber hier bei ihrer Schwester geblieben, welche erfuhr, was vorgegangen war. Dies störte ihre schwesterliche Eintracht nicht, aber sie vermieden, über Religions-Gegenstände zu sprechen. Der Gatte der Schwester, Herr v. S. ..., ist ein achtbarer Mann, der mit allen Schritten seiner Schwägerinn bekannt war, und sie aus allen Kräften begünstigte. Miß *Brackspeare* ist eine eifrige Katholikinn, danket Gott für ihre Erkenntniß, betet zu ihm für ihre Verwandten, und kann in jeder Hinsicht zum Musterbilde im Kreise ihrer Bekanntschaft dienen.

(A. d. I. R.)

† *Bordeaux*. Man lies't in dem ministeriellen Journale vom 25. Aprill:

Am Sonntag Abend gegen halb 6 Uhr, bemerkten ein Geistlicher und eine andere Person, die denselben begleitete, in dem öffentlichen Lustgarten einen Mann, dessen Kleidung sein Elend verrieth und dessen verzerrten Züge auf eine heftige Verzweiflung hindeuteten. Sie gingen ihm nach und stürzten sich in dem Augenblicke auf ihn, als er ein schlechtes Pistol aus der Tasche zog und dessen Mündung gegen sich selbst richtete. Solcher Gestalt in seinem Vorhaben gestört gestand der Unglückliche auf Zureden und Ermahnung des Gottesmannes, daß seine Frau bereits 17 Monate krank darnieder liege, er keine Arbeit habe und daher zu dem Entschlusse gebracht sey, seinem Leben ein Ende zu machen. Der Priester begab sich in die Wohnung des Unglücklichen, gab alles bei sich tragende Geld, bestehend aus 15 Franken, vorläufig zur Unterstützung her mit dem Versprechen fernerer Hilfe. Solche Handlungen gereichen der Religion zur Ehre und verdienen öffentlich bekannt gemacht zu werden.

(L'Univ.)

† *Carcassanne*, 24. Aprill. Heute trat ein junger deutscher Soldat in der Kapelle vom Chatelnodary vom Lutherthum zum katholischen Glaubensbekenntniß über. Er heißt Franz Ludwig *Frickert*, ist zu Stuttgard geboren, hat zu Zürich studirt und nahm Dienste in der Fremdenlegion. Seit einigen Monaten aus Spanien nach Frankreich zurückgekommen, mußte er seiner Wunden wegen in dem Hospital von Chatelnodary bleiben und hier kam ihm der Gedanke, den katholischen Glauben anzunehmen, zu welchem er sich längst hingezogen fühlte, um so mehr, als seine Mutter sich zu demselben bekannte. Der Abbé *Redan*, Almosenier des Hospitals von Chatelnodary bereitete ihn zu der feierlichen Handlung vor.

(L'Univers)

† *Dijon*. Aus Bergerac theilt man uns eine Thatsache mit, welche der Geistlichkeit dieser Stadt zur Ehre gereicht. Ein Brand, welcher am 15. daselbst ausbrach, drohete ein ganzes Quartier der Stadt in Asche zu legen. Bei'm ersten Hilferuf stürmte die Bevölkerung nach dem Schreckensorte. Die Geistlichen erschienen zuerst und an den gefährlichsten Plätzen. Alle entfalteten bei dieser Gelegenheit den muthigsten Eifer, vorzugsweise muß man aber der öffentlichen Anerkennung die umsichtige Thätigkeit der Abbé's *Gay* und *Viry* empfehlen. Ersterer besonders zeichnete sich durch eine Kaltblütigkeit aus, von welcher er schon bei ähnlichen Gelegenheiten Beweise abgelegt hatte, die aber dießmal um so schätzbarer war, als ihm möglich wurde seinen Anstrengungen eine ruhigere und sicherere Richtung zu geben.

(L'Univers)

Deutschland.

Sachsen-Altenburg.

Altenburg, den 11. April. In einer der letzten Sitzungen der *Stände* kam die wichtige und schwierige Frage zur Erledigung: Welche Beiträge die Ritterguts Besitzer zu kirchlichen Umlagen (Parochial-Lasten) zu leisten haben. Von den Erwählungen geleitet, daß eines Theils die Verbindlichkeiten zu Parochial-Lasten für alle Theilnehmer des Parochial-Verbandes vorliege, andern Theils aber diese Theilnahme nicht in eben dem Grade sich vermehre, wie die Grundbesitzungen; viele Rittergutsbesitzer die Kirchen in der Vorzeit aus eigenen Mitteln erbaut hätten, und sonach die Kirchfahrten ihnen noch immer Dank schuldig wären; unläugbar die bisherige Regel der Immunität unter dem Schutze der Gesetze bestanden habe, durch deren Aufhebung die Rittergüter an Werth verlören, ohne, wie bei der Aufhebung der Steuerfreiheit, entschädigt zu werden; aus diesen und anderen Gründen vereinigte sich die Landschaft mit fast einstimmiger Einmüthigkeit zu folgenden Bestimmungen: a) Die Rittergüter tragen bis zu 120 Acker $\frac{4}{8}$ des Beitrages der sonstigen Grundstücksbesitzer per Acker bei; bis zu 150 Ackern von den ersten 120 Ackern $\frac{4}{8}$, von den weiteren $30 \frac{3}{8}$; bis zu 200 Ackern von den ersten 150 wie zuvor, von den folgenden $50 \frac{2}{8}$; bis zu 300 Ackern wie vorher, und von den letzten 100 Ackern $\frac{1}{8}$; b) sie tragen nur bis zu 300 Ackern und nicht über $\frac{1}{4}$ des ganzen Beitrags einer Kirchfahrt bei; c) diejenigen Rittergutsbesitzer, welche neben dem Lehngut Allodialgrundstücke besitzen, haben die Wahl, entweder von ihrem ganzen Gutskomplex bis zu 4 Stücken Spanndienste zu leisten, wogegen die Allodialgrundstücke unter gewissen Modifikationen dem Lehngrundstücken gleich behandelt würden, oder aber sie blieben vom Lehngut frei von Spannleistung, und leisten diese von den Allodialgrundstücken eben so wie bisher und wie andere Besitzer.

(Schwäb. M.)

Churhessen.

Fulda, den 7. Mai. Gestern hat hier eine bemerkenswerthe Bestattung von zwei Soldaten stattgefunden. Der sehr verdiente und geachtete Pater Direktor der Franziskanerklöster dahier und in Salmünster, *Polykarp Schmitt*, vereinigte sich nämlich mit dem Kirchenrathe *Petri*, zu gemeinschaftlicher Begleitung und Beerdigung eines Ober-Gensd'armen und eines Musketiers, von denen jener der evangelischen, dieser der katholischen Kirche zugehörte. Beiderlei Garnisonspfarrer gingen amtsbrüderlich, von beiderlei Lehrern begleitet, neben einander, wobei der bescheidene alte Ordensobere dem einige Jahre jüngern Metropolitan den Vorrang aufnöthigte. An den nachbarlichen Gräbern sprach dieser dann deutsch, und sang jener lateinisch; wonach beide mit zahlreicher Begleitung freundlich heimkehrten.

(Hannovr. Z.)

Bockenheim, den 6. Mai. Heute fand in der hiesigen Synagoge eine Feier statt, welche hier und in der ganzen Provinz Hanau *die erste in ihrer Art* ist. Sechs Mädchen und zwei Knaben, welche bis zu ihrem vierzehnten Lebensjahre die hiesige Stadtschule und die israelitische Religionsschule besucht hatten, wurden vor versammelter Gemeinde über ihre Religionskenntnisse durch ihren würdigen Lehrer, Hrn. *Horschmann*, geprüft, sodann durch den Hrn. Provinzial-Rabbiner *Felsenstein* aus Hanau geprüft, und hierauf durch letzteren *konfirmirt*. Die eben so gediegenen, als schön stylisirten und sachgemäßen Reden, sowie die Gebete des Hrn. Rabbiners, die väterlichen Mahnungen des Hrn. *Horschmann*, die auf des alten Bundes heilige Schriften gegründete Antworten und Bekenntnisse der sehr gut unterrichteten Konfirmanden, insbesondere aber die hohe Einfachheit und Würde der ganzen Handlung, zu der die ächtgeistliche Haltung des Hrn. Rabbiners, wie auch das gemessene Benehmen Hrn. *Horschmanns* wesentlich beitrug, sprachen den religiösen Sinn unheim an, und erhoben die Feier zu einer wahrhaft erbaulichen. Solche Zeichen geistiger Emanzipation sind die rechten Mittel, die Gegner bürgerlicher Gleichstellung der Israeliten zu widerlegen, der in Churhessen gesetzlich verbürgten politischen Emanzipation sich würdig zu beweisen, und die Widersacher gottesdienstlicher Verbesserungen im Hause Israel mit Dem zu versöhnen, was

die dermaligen kirchlichen und bürgerlichen Verhältnisse Israels so dringend erheischen. Wo man, wie heute hier, schon aus dem Munde der jungen Kinder Bekenntnisse, namentlich über Vaterland und Unterthanenpflicht, vernimmt, da lassen sich die gerechten Ansprüche auf bürgerliche Gleichstellung nicht ferner bezweifeln. Möchten darum solche Zeichen nicht unbeachtet bleiben, möge die heutige Konfirmationsfeier allen Gemeinden Israels in der Provinz Hanau eine Aufforderung zur Nachahmung, diese Mittheilung aber Allen ein Wort zur Versöhnung seyn.

(Did.)

| Sp. 0647 | *Hamburg.*

* *Hamburg.* Eine schöne, wohlthätige und durch eine besondere Verfügung des Urhebers, auch von Seiten der kirchlichen Denkart, merkwürdige Stiftung eines Israeliten, ist am 20sten Aprill vom hohen Senate dieser Stadt bestätigt worden. Herr *Salomon Heine* nämlich gründete am 21sten Aprill in Folge dieses Senatsbeschlusses eine Anstalt zur Unterstützung unbemittelter Bewohner *Hamburgs*, welche zu ihrem Erwerbe oder zu dessen Wiederaufschwunge eines Vorschusses bedürfen. Als Grundcapital hat er 1000,000 Mark. Bco. mit den laufenden Zinsen feit 1 Juni 1835 bestimmt; dessen Verwaltung 5 Curatoren unter Aufsicht des Senats nach festgesetzten Statuten überwiesen ist. In dieser lautet §. 4. also: „Die Beengungen, welche zur Zeit noch in dieser Stadt auf meinen Glaubensgenossen lasten, und welche ihnen die Wege ihres Fortkommens mehr als den übrigen Einwohnern erschweren, veranlassen mich, die Wohlthaten der Stiftung vorläufig auf die Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinden zu beschränken. Mit dem Tage jedoch, wo die Juden in Hamburg zur ungehinderten Ausübung jeder *bürgerlichen Erwerbsthätigkeit* gleich den Christen gesetzlich zugelassen werden, soll diese Beschränkung aufhören.

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

Ueber *Robert Peel's* religiösen u. christlichen Sinn.

Von *Wilhelm von Schütz*, Regierungsrath und ritterschaftlichem Direktor, in Reichenwalde, in der Mark Brandenburg.

Vielleicht bietet England's religiöser Zustand dem Continent noch eben so viele dunkle Seiten dar, als sein politischer; und in ihrem Behandeln des Kirchlichen möchten die beiden Staatsmänner *Wellington* und *Peel* schwerlich von uns vollkommen begriffen werden. Wenigstens läßt die Schrift: „England im Jahr 1835“ dieses vermuthen, deren Verf. Th. II., S. 278 sagt: „Unverständlich bleibt mir *Peel's* Aeußerung. Er sagte: „„ein erzwungener Schulbesuch muß ganz nothwendig mit religiösen Meinungen in Verbindung treten; er beschränkt die religiöse Duldung.“ — Der Schulbesuch, fährt der Verf. fort, in Preußen hat mit religiösen Meinungen gar nichts zu thun, sondern beruht vielmehr auf der höchsten und allgemeinsten religiösen Duldung, deren Heilsamkeit *Peel*, als ein Vertheidiger der kirchlichen Beschränkungen, noch immer läugnet.“

Nichts ist mir dunkel in diesen Worten des Engländers. Was Herr v. *Raumer* darin für Intoleranz auslegt, ist nur Ausdruck derjenigen tief begründeten Religiosität, welche sich unter allen Verhältnissen gegen den Indifferentismus im Punkt der Religion erklärt, und dadurch von echter christlicher Gesinnung zeugt. Wenn übrigens der Verf. von kirchlichen Beschränkungen spricht, so hat er ein zweideutiges Wort gewählt, und er konnte nur meinen, daß, nach *R. Peel's* Ansicht, die Kirche, der Schule gegenüber, eine Maß gebende Potenz seyn müsse. Darin hat der Engländer vollkommen Recht.

Denn religiös ist nur derjenige, dessen innere Gesammtheit zur lebendigen Ueberzeugung, ja zur Lebensnothwendigkeit der Ueberzeugung gelangt, und gleichsam erwachsen ist, daß es nie Etwas gebe, dem unterzuordnen, und nöthigen Falls aufzuopfern, der Mensch alles andre habe, unbe-

dingt alles andre, es gehöre zum geselligen Daseyn, zur Kunst, zur Philosophie, oder wozu sonst, ohne alle Rücksicht auf seine übrigen Trefflichkeiten oder auf seinen sonstigen Werth. Ein solcher Religiöser heißt echt christlich dann, wenn jenes Höchste, das einstweilen ich als bloßes Etwas bezeichnen konnte, ihm Jesus Christus von Nazareth, der eingeborne Sohn Gottes selbst und nichts anderes in seiner wahren unersonnenen, nicht bloß bedeutsamen, sondern überall seyenden Wesenheit ist. Katholisch wird dieser Christ dadurch, daß er im Innersten durchdrungen ist von der Ueberzeugung, wie |Sp. 0648| alleinig in dem von Gott dem Vater durch seinen Sohn Jesum - Christum selbst eingesetzten positiven, heiligen Mittheilungswege die wahre und lebendige Begegnung zu Bereinigung mit Christus zu vollziehen sey.

Folgt man diesen Kriterien, so werden *Wellington* und *Peel* zwar gebunden durch eine gewisse religiöse Befangenheit, dagegen als Politiker in einer ihnen selbst unbewußten Analogie zum Katholizismus erscheinen. Denn sie erfassen das Positive der englischen Verfassung gerade so wie der Katholik das Positive der Tradition, der kirchlichen Autorität, und der gesammten Kirchenverfassung. Wenn der h. *Augustinus* — und in merkwürdiger Uebereinstimmung mit ihm *Fichte* — behaupteten, daß dem Glauben an die heil. Schrift der Glaube an die Kirche vorhergehen müsse, so erkennen auch in den englischen Institutionen *Wellington* und *Peel* ein Element beglaubigender Lebenskraft, des ihnen nur der echt englische Ursprung und die Eigenschaft geben kann, echt englische Erbwahrheit zu seyn. Dieses Element wollen sie der damit begabt vorgefundenen Grundlage nicht entziehen, und darin besteht ihre politische Religiosität. Ihre kirchliche aber besteht in dem Vertrauen, daß Gott nicht verlassen denjenigen äußern oder weltlichen Anwald kirchlicher Verhältnisse werde, welcher den warmen aber einschüchtern wollenden Zuruf: „gib nach und ändere; sonst bist Du verloren!“ — zurückweist. Wer so thut und denkt, der hofft schon deshalb auf belohnenden Erfolg, weil er nicht gewankt, gezweifelt und verläugnet hat.

In einer solchen, das vaterländische Erbgut und England's Tradition heilig hegenden Sinnesweise liegt gleichfalls Religiosität, wenn auch nicht gerade positive Geistlichkeit, und sie verräth im Felde des Politischen Analogie zum katholischen Prinzip. Wenn daher England den Protestantismus, oder vielmehr sein protestantisches Christenthum, mittelst einer dem katholischen Prinzip analogen Politik sichern will, während dem deutschen Protestantismus eine protestantische Politik zweckmäßiger scheint, so läßt sich auch von den beiden Staatsmännern sagen, daß sie, wenn ihr Geistliches zwar ein akatholisches ist, dennoch sie solches im katholischen Sinn verstehen, und dadurch an innerer Religiosität sogar jene deutschen Schriftsteller übertreffen, welche, wie jetzt wohl geschieht, das katholische Christenthum halb rationell, halb pantheistisch, halb atheistisch ergreifen, es dadurch aber dekatholisiren, hauptsächlich wenn sie weit genug gehen, alle drei Richtungen in einer Person vereinigen zu wollen.

So sehr unterscheiden sich hierin von ihnen die beiden Engländer, daß Christus selbst, wenn er ihnen nahete, denselben keine Vorwürfe machen würde wegen jener ihrer festen Treue, sondern nur sie vermahnend, mit solcher sich selbst und das Land ihm in seiner wahren Kirche sich wieder zu vereinen.

Religiöser Glaube und religiöse Treue athmet daher in der von Sir Robert *Peel* dem deutschen Reisenden gethanen Aeußerung. Er will finden, daß der Schulunterricht des Kindes religiöse Anlage und Unterlage schwäche, sie gleichsam mobilisire, und den Zögling selbst für religiösen Indifferentismus vorbereite. Das Kind soll die Schulbelehrung nur empfangen können von einem Lehrer seiner Confession, weil unsere Einsichten über die zeitlichen Dinge nicht dürfen entkleidet werden vom Göttlichen, nicht beraubt der in ihnen athmenden Religiosität und Pietät.

Hier verstand Hr. v. R. das Wort religiöse Duldung nicht, weil der Staatsmann ihm einen andern Sinn gab, wie den gewöhnlichen, einen Sinn eben so ehrwürdig, wie der von Hrn. v. R. unterstellte verwerflich. Des Engländers Meinung gibt folgende Paraphrase wieder:

„Erklärt ein Staatsmann, weil gegebene Verhältnisse es fordern, sich dafür, daß im Staate, anstatt einer einzigen Religion oder christlichen Confession, deren mehrere sollen bestehen können und geduldet werden; dann muß mit strenger Consequenz er allem treu bleiben und genügen, was in solchem Schritte oder Entschlusse enthalten und ausgedrückt ist. Ebenso, wenn der Staat nur eine einzige christliche Confession gestattet, muß, unter Zurücksetzung aller sonstigen Rücksichten,

dabei begonnen werden, dem Kinde in der Erziehung nur eine mit den Religionswahrheiten dieser Confession harmonirende Belehrung zu geben. Diese Nothwendigkeit bleibt unerläßlich. Denn den ersten Grund im Menschen legt die, Erziehung genannte, Belehrung über die nächsten Vorkommnisse des Lebens. Dieser Unterricht schon muß, damit die jugendliche Seele nicht gleichsam künstlich, und von |Sp. 0649| vom herein in den Widerspruch eingeführt werde, dem Dogmatischen der Confession entsprechen, worauf der Zögling getauft worden. Was aber das weltliche Wissen aller Art, die besonderen Fächer und Disciplinen anlangt, so wäre es ungerecht und unweise zugleich, wenn hierbei der nämliche Zwang gelten sollte. Die Staatsgewalt würde in die elterlichen Rechte eingreifen, wenn sie nicht, nachdem die religiöse Grundlage gelegt worden, eine Freiheit der Wahl in Absicht des Besuches der Schulen gestattete, diese Freiheit also hindern und aufheben wollte durch Einrichtung solcher allgemeinen Schulen, deren Besuch eine Nothwendigkeit würde.“

Zu diesen sehr richtigen Grundsätzen des Sir Robert *Peel* ließen sich noch folgende Zusätze machen:

Duldet ein Staat mehrere Confessionen, dann ist jede allgemeine Schule ein Ding der Unmöglichkeit, und der Versuch, sie durchzusetzen, ein tyrannischer. Denn wer ordnet jene Schule an, und richtet sie ein? Die sogenannte Staats-Behörde! — Soll diese nun die Stellen mit Lehrern aus allen Confessionen, oder mit Lehrern aus einer Confession besetzen? — Jenes kann nicht geschehen, denn dann gliche die Schule einem Olymp des Polyreligionismus, und des Menschen erste Lebenserscheinung würde Krieg Aller gegen Alle werden, wo schon den Kindern die Wahl bliebe, zu welcher Partei sie sich schlagen wollen, dadurch aber die Religion ihnen nur als Spielwerk erscheinen könnte. Nur mit Lehrern einer und der nämlichen Confession folglich könnten solche allgemeine Schulen besetzt werden, und natürlich könnten die Lehrerstellen nur Glaubensverwandte der sogenannten Staatsreligion übernehmen. Aber dann zwängen entweder diese ihren Glauben auch Kindern aus andern Confessionen auf; oder es müßte vom Religiösen gar keine Rede entstehen, vielmehr dies so sehr entfernt werden vom Unterricht, daß Gott und Christus der Jugend sich kaum nennen ließe, wenn nicht gar die Nothwendigkeit einträte, ihr die Kirchen zu sperren, um sie vollkommen zu separiren von allem Religiösen, und um den Menschen, während seiner ersten zehn Lebensjahre wenigstens, durch eine Religionscontumaz von allem Christlichen abzusperren, oder auf dem Isolirstuhl der zeitlichen Weltansicht zu fixiren, wo nicht ihn der profanen und antiken Anschauung ganz zu weihen. Das nun begriff Hr. v. R. nicht, wollte aber doch es widerlegen und verwickelt S. 440 sich in den merkwürdigsten Widerspruch. Eine im Jahre 1835 wegen der Schulen zu Manchester niedergesetzte, wahrscheinlich englische Commission, will über Preußen besser belehrt seyn wie Hr. v. R., indem sie versichert, daß daselbst Kinder vom siebenten bis vierzehnten Jahre zum Schulbesuch gezwungen, in den Elementarschulen aber Religion, deutsche Sprache u. s. w. gelehrt würden, und keine Schule für vollständig gelte, wenn sie nicht in allen diesen Gegenständen Unterricht ertheilte, und nicht m *erfolgreicher Weise Religion, Lesen, Schreiben u. s. w. lehre*. Dies, nach Hrn. v. R., ein Zeugniß fremder unparteiischer Beurtheiler über die Zunahme der höchsten geistigen Freiheit in seinem Vaterlande, hebt seine eigene Versicherung auf, die wir eben lasen, daß daselbst der Schulbesuch mit den religiösen Meinungen — eine Wortcomposition, welche bezeugt, daß dem Hrn. v. R. das Christenthum eine bloße Meinung, problematisch wie jede andere, sey — gar nichts zu schaffen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Israelitische Abtheilung.

Das Verhältniß des ehemaligen Tempels in Jerusalem zu den heutigen Synagogen.

Von Dr. S. *Scheyer* in Frankfurt am Main.

(Fortsetzung.)

Maimonides (More Nebuchim 3,32) nimmt bekanntlich an, daß das Gebot über den Opferdienst in dem Tempel nur durch die damals in der ganzen Welt herrschenden religiösen Ansichten seine

Erklärung finde. „Indem man sich, sagt er, in jenen Zeiten keine Gottesverehrung ohne Opfer denken konnte, so |Sp. 0650| würde der gänzliche Mangel des Opferdienstes in dem Cultus der göttlichen Gesetzgebung für die Religiosität der Israeliten von großer Gefahr gewesen seyn, weil der Mensch an seinen Gewohnheiten haftet, und nicht von einem Extrem in das andere überzugehen vermag. Darum hob Gott die Opfer nicht auf, veränderte aber ihre Bestimmung dahin, daß sie nicht mehr erschaffenen Wesen und Geburten der Einbildungskraft gälten, sondern seinem heiligen Namen. „Sie sollen *mir* ein Heiligthum machen, daß ich wohne in ihrer Mitte.“ (2 Mos. 25,8.)

Hieraus erklärt er auch, warum nur Ein Tempel seyn durfte und warum nur Priester opferten, so wie die Strenge des Verbots, außerhalb des Tempels Opfer zu bringen. „Diese Art der Gottesverehrung sollte möglichst eingeschränkt, und nur so viel beibehalten werden, als die göttliche Weisheit für unumgänglich nöthig fand.“

Diese erleuchtete, durch die Autorität der Propheten begründete und gegen alle Einwürfe siegreich sich erhebende Ansicht über die Bedeutung der Opfer gibt uns jedoch noch keinen erwünschten Aufschluß über den letzten Zweck des Tempels an sich. Die Nothwendigkeit der Opfer setzte allerdings das Daseyn eines Tempels voraus, weil auch, wie *Maimonides* selbst bemerkt, die bekannten heidnischen Völker ihre Opfer in Tempeln darzubringen pflegten.¹ Wer möchte aber dem Tempel selbst, der so tief in das politische und religiöse Leben der Nation eingriff, nur eine untergeordnete Bedeutung zuschreiben, und in ihm weiter nichts als ein Haus zum Schlachten und Verbrennen der Opfer erblicken? Und geziemt es nicht der höchsten Weisheit, daß sie mit einem, durch die Zeitumstände geforderten, an sich nicht nothwendigen religiösen Institute, neben dem untergeordneten noch einen andern höheren Zweck verbinde? Auch ist es, wie man sich durch die Vergleichung mehrerer Stellen des angeführten Werkes überzeugt, die Ansicht des *Maimonides*, daß ohne die Rücksicht des Gesetzes auf die damalige unbegrenzte Verehrung des Opferdienstes keineswegs die Erbauung des Tempels gänzlich unterblieben, sondern statt der Opfer eine andere, der Würde der Gottheit und des Menschen mehr entsprechende Art der Gottesverehrung in den Tempel aufgenommen worden wäre. Die Erbauung des Tempels war also auf keine Weise durch die Opfer bedingt, der Tempel war nicht bloß der Opfer wegen vorhanden; sondern als ein, dem Namen des Höchsten geweihtes Haus, in welchem die Majestät Gottes thronete, er war der Tempel, der passendste, angemessenste Ort zur Darbringung der Opfer, der eigentliche Zweck, der ihm zum Grunde lag, war jedoch weit höher.

Zur Auffindung dieses höheren Zweckes müssen wir die Tradition zu Rathe ziehen, welche auf die richtige Spur leitet, und uns, wie über viele andere Punkte der Gesetzgebung, so auch über dieses wichtigste der mosaischen Institute die wahre Bedeutung angibt. *R. Jose* sagte;² drei innigst zusammenhängende, erst nach der Besitznahme Palästina's und in folgender Ordnung auszuübende Gebote wurden den Israeliten ertheilt: die Wahl eines Königs, die Ausrottung der amalekitischen Räuberhorden und die Erbauung des Tempels in Jerusalem. Der dauernden und kräftigen Vereinigung der Israeliten, dem Zusammenschmelzen derselben zu einem politischen Ganzen, so wie der Erhaltung des mosaischen Gesetzes und dem segenvollen religiösen und politischen Einfluß desselben auf die Nation, strebte nichts mehr entgegen, als die tiefbegründete, in der Natur eines jeden Urvolkes liegende Stammeinrichtung der Israeliten.

Die gänzliche Auflösung derselben, wozu die Vertheilung des eroberten Landes eine willkommene Gelegenheit darbot, war eben so wenig ausführbar, als die Einstellung des Opferdienstes; man mußte die Befestigung des religiösen und politischen Bandes der Nation von der Zeit und dem Einflusse außerordentlicher Begebenheiten erwarten und vorläufig den schädlichen Wirkungen der Stammverfassung durch mehrere Institute entgegenarbeiten. Ein solches Institut war z. B. die Verbreitung des Stammes Levi über ganz Palästina. Eins der kräftigsten Mittel zur Beförderung der religiösen und politischen Einheit der Nation war aber die Einsetzung des Königthums, die allerdings im Plane der göttlichen Gesetzgebung lag (5 Mos. 17,14-20), und durch welche |Sp.

¹ Vergl. indessen Tacit. histor. 2, 78. Et Judaeam inter Syriamque Carmelu, sita vocant montem, deumque; nec simulacrum deo aut templum situm tradidere majores; aram tantum et reverentiam.

² Traktat Sanhedrin 20b.

0651 | keineswegs, wie *Mendelsohn*³ gegen die Schrift und Tradition⁴, seinem System zu lieb, annimmt, das Gebäude der mosaischen Verfassung einen Riß bekam. Die Vornahme der Königswahl unmittelbar nach dem Eintritt in Palästina, die allerdings vielen⁵ Uebeln vorgebeugt hätte, war wegen der Eifersucht der Stämme nicht möglich; das Gesetz bestimmt überhaupt keine Zeit dafür, weil eine einstimmige, uneigennützig und darum glückliche Wahl einen höhern Bildungsgrad und eine tiefgewurzelte Vaterlandsliebe der Nation voraussetzte. Mit der Einsetzung des Königs stand der Vertilgungskrieg gegen Amalek, diesen Erbfeind, (2 Mos. 17,8–16; 5 Mos. 25,17-19) der jede Gelegenheit zur Ausrottung des israelitischen Namens eifrig benutzte, (4 Mos. 14, 45 und Richter 3,13; 6,3) in der genauesten Verbindung. So lange die israelitischen Stämme unter sich in so lockerem Verbands standen, hatten sie für ihr eignes Daseyn und ihre Unabhängigkeit zu kämpfen, und es war an eine gemeinschaftliche Expedition gegen einen auswärtigen Feind nicht zu denken. Durch die Wahl eines gemeinschaftlichen Oberhauptes in welchem sich die Kraft der Nation concentrirte, mußte der politische Zustand der Israeliten die erforderliche Reife der Gesamtkraft für diese wichtige Kriegsunternehmung erlangen. Aber beide Verordnungen waren nicht nur in Hinsicht der Zeit von einander bedingt, sondern standen auch in Hinsicht ihres Zweckes in wesentlicher Verwandtschaft miteinander. Allerdings bestand die Hauptveranlassung des gebotenen Kriegs in der Bestrafung der verübten Feindseligkeiten, und in der Abwendung drohender Gefahren. Es sollte aber so wie die Wahl des Königs an sich, auch dieser von ihm unternommene Nationalkrieg zugleich das politische Band der Israeliten enger knüpfen; es sollte die, bei einem erfolgreichen Ausgang nothwendige Erzeugung des Nationalgeistes die Spaltungen und Streitigkeiten der eifersüchtigen Stämme unterdrücken, damit alle Israeliten, die nun *einen* König besäßen, sich auch fortwährend als eine einzige untheilbare Nation betrachten. Daher auch die schwere Versündigung und harte Bestrafung *Saul's*, durch dessen verfassungswidriges Betragen diesem Kriegszuge der Charakter eines Nationalkrieges benommen, und des Gesetzes Absicht nicht in ihrem ganzen Umfange erreicht wurde.

Und nun die Erbauung des Tempels. Der gemeinschaftliche König und der von einem glücklichen Erfolg begleitete Nationalkrieg mußten zur Beförderung der Einheit der Nation wesentlich beitragen.

Wie konnte aber die politische Einheit segensbringend, oder nur denkbar seyn ohne die religiöse Einheit!

Staats- und Religionsverfassung sollten sich nach dem mosaischen Gesetze durchdringen, oder vielmehr ein und dasselbe seyn; alle politische Institute waren zugleich religiöse, und wie die Lichtstrahlen in einem Brennpunkt, waren es alle bürgerlichen und göttlichen Pflichten der Staatsangehörigen, die sich, vom Regenten bis zu dem auf der untersten politischen Stufe stehenden Sklaven herab, sammelten in der Religion. Wie ließ sich daher eine heilsame Befestigung des Bandes, welches die Nation zusammen hielt, vermitteln ohne begeisternde Liebe für die väterliche Religion, welche das Herz des Staatskörpers bildete, und von deren Blüthe der Flor des Gemeinwesens abhing? Darum sollte nach der Königswahl und nach der Besiegung der Feinde von den Israeliten, als *Symbol des gemeinschaftlichen Glaubens und der gemeinschaftlichen Religion der Tempel* zu Jerusalem zur Ehre und Verherrlichung Gottes erbaut werden. Schon nach der Vertheilung Palästina's unter die Stämme wurde die Stiftshütte in Schilo aufgerichtet (Josua 18.) welche daselbst bis zu *Samuel's* Zeiten stand. Auch war es gesetzlich verboten, außerhalb der Stiftshütte⁶ zu opfern, und diese behauptete hierdurch wie durch die Verheißung der Schrift (Exod. 20,21). „An jedem Orte, wo ich meines Namens gedenken lasse, will ich zu Dir kommen und Dich segnen“, den Charakter eines Gott geweihten Tempels. Aber die anfängliche Verehrung und Begeisterung für dieselbe (Josua Kap. 22) erlosch nur zu |Sp. 0652| schnell nach *Josua's* Tode⁷; das Mischkan vermochte sich bei der losen Verbindung der israelitischen Stämme nie zu dem vollen Range eines allgemei-

³ Jerusalem, S. 122

⁴ Sanhedrin 1c. זקנים שבדור כהוגן שאלו

⁵ Vergl. Richter 17,6; 18,1; 19,1; 21,25.

⁶ Traktat Sebachim 112b.

⁷ Buch der Richter Kap. 2 und Kap. 17,18. Vergl. *Johanson's* Uebersetzung, Richter Kap. 17,1. die Anmerkung.

nen Nationalheiligthums zu erheben, wurde auch von der Nation nur als temporäres, provisorisches Gotteshaus betrachtet, und darum selbst von den frömmsten Männern, wie von einem *Elkana*, denen die Wallfahrt nach demselben Bedürfniß war, nicht an allen Festen besucht, wie das Gesetz gebietet (1 Sam. 1,3.)

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Protestantische Abtheilung.

* Auswahl von Predigten, in der königl. Schloßkirche zu Hannover gehalten, und nach der Reihenfolge der Sonn- und Feiertage eines Jahrgangs geordnet. Eine Gabe zum Abschiede von Dr. J. G. E. F. *Rupstein*, Abte zu Loccum und Consistorialrathe, bisherigem zweiten Hof- und Schloßprediger. Erster Band, X. und 340 S. Zweiter Band, 372 S. Hannover, 1833. Im Verlage der *Hahn'schen* Hofbuchhandlung.

Beurtheilt vom Prediger *C. F. Gollhard*.

Während Ref. bei den vielen Predigtsammlungen, welche ihm zur Beurtheilung übergeben wurden, in der Regel neben dem Inhalte auch die Form in's Auge faßte, und sich lobend oder tadelnd über die Eingänge, die Stellungen der Thema's, die Anlage der Dispositionen, die Darstellungs-gabe der Verf. u. s. w. aussprach, möchte er hinsichtlich der vorliegenden die letztere zur Seite liegen lassen, obgleich er sich im Allgemeinen nur sehr günstig darüber aussprechen müßte, dagegen die hauptsächlichste Aufmerksamkeit der Leser dem ersteren zuwenden. Wie man bei dem Dogmatiker, Katecheten und Asceten nämlich, sobald er schriftstellerisch aufgetreten, die Frage aufwerfen kann, zu welchen der herrschenden Ansichten er sich bekenne, ob er Rationalist oder Supernaturalist sey, so auch bei dem Homileten, der mit seiner Ueberzeugung, namentlich bei Herausgabe einer größeren, auch die Festzeit umschließenden Predigtsammlung, unmöglich ganz hinter dem Berge halten kann. In der vorerwähnten des Hrn. Abtes *Rupstein* sind nun freilich der Vorträge nicht sehr viele, mit welchen sich eine Prüfung in eben bemerkter Hinsicht anstellen ließe. Die meisten behandeln vielmehr solche Gegenstände, worin kein wesentlicher Unterschied oder Gegensatz der Ansichten hervortreten kann, indem sie entweder einen *allgemeinen relig. christl. Charakter* an sich tragen, wie folgende: Gläubiges Gebet zu Gott in der Zeit der Noth; Gottes heiliges Walten in den Schicksalen der Familien; Sieg der Unschuld; Demuth vor Gott beim Beginn eines neuen Jahres; die segnende Vaterliebe Gottes in der Wandelbarkeit des Irdischen; ungleiche Vertheilung der irdischen Güter; der Tod ein Schlummer, dem das Erwachen folgt; das Leben des Christen; ein Hingang zum Vater; Klage und Trost an den Gräbern der Frühentschlafenen; der unsichtbare Bund mit den Hingeschiedenen; das Verlangen des menschlichen Herzens, die Beschaffenheit des künftigen Lebens schon auf Erden kennen zu lernen; — oder indem sie dem reichhaltigen Gebiete der *Moral* angehören, z. B. die bloß eingebildete Frömmigkeit; das niederbeugende Bekenntniß, daß wir weit häufiger fehlen, als wir es merken; die Schuld liegt an dem Menschen selbst, wenn das Wort Gottes bei ihm nicht gehörige Frucht trägt; Bewachung und Bekämpfung unserer Gedanken; die Versuchungen des Lebens; das Verhalten in den Stunden der Einsamkeit; die gefährliche Macht des bösen Beispiels; Sorge für das Heil unsers unsterblichen Geistes, vereint mit treuer Berufsthätigkeit; die verwerfliche, beklagenswerthe Stimmung eines lohnsüchtigen Gemüths; Warnung vor Rangsucht und |Sp. 0653| Rangstolz; christlicher Frohsinn; Geduld im Leiden; Verhalten derer, die sich verkannt sehen; die heilige Pflicht, die Nahrungssorgen dürftiger Brüder zu mildern; die treue Mitwirkung zur sittlichen Besserung Anderer; die Pflicht der Vergebung; die religiöse Erziehung der Jugend; — oder, indem sie aus diesen beiden gemischt, *verschiedenartigen Inhaltes* erscheinen, als: Wenn allein Gott weiß, wie Dir's ums Herz ist, blicke auf Christus, und lerne von Ihm! — Was lernen wir bei'm Hinblick auf die Hoffnungen, die ein beginnendes Menschenleben so leicht in uns erweckt? — Auch die Wehmuth über das sittliche Verderben unter den Menschen kann allzumächtig bei uns werden — Das wohlthätige im Anbli-

cke menschlicher Leiden. — Trost bei den Sorgen des Lebens. — Fruchtbare Betrachtungen über das menschliche Leben und Wirken am Erndtefest. — Dagegen gibt es doch noch manchen Vortrag außer den eben genannten, besonders unter denen, die an Festtagen gehalten worden, worin Hr. *Rupstein* seine christliche Ueberzeugung frei und offen, und in einer Weise ausspricht, daß man deutlich ersieht, welcher Partei er angehören wolle. Ob er Rationalist sey, was sich aus einzelnen, früher erschienenen günstigen Recensionen vorliegender Sammlung (mit in Dr. *Röhr's* krit. Predigerbibliothek) schließen zu lassen scheint, überlassen wir dem Urtheile unsrer Leser, nach Kenntnißnahme der nächstfolgenden Uebersicht, deren mühevoller Anordnung wir uns gerne unterzogen, weil sie schon an und für sich des Interessanten Manches darbietet. — Ueber die *Geheimnisse des Glaubens* spricht sich Hr. *Rupstein* u. A. B. I. S. 193 ff. also aus: „Was ich nicht begreife, das glaube ich auch nicht, — dies ist der beliebte Grundsatz so Vieler gewesen, die doch, wenn sie aufmerksam und aufrichtig hätten seyn wollen, eingestehen mußten, daß sie bei strenger Verfolgung jenes Grundsatzes zuletzt gar nichts mehr glauben, und sich selbst nicht mehr begreifen könnten. Von jenem Gedanken ausgehend, haben sie nicht sowohl darnach gefragt, welcher Sinn in den Erzählungen und Lehren des Evangelii wirklich liege, sondern vielmehr darnach, welcher Sinn durch gezwungene Deutungen, unbegründete Vermuthungen und willkührliche Annahmen sich hineinragen lasse. Sie haben sich nicht gescheut, die Begebenheiten aus dem Daseyn des Erlösers: Geburt, Versuchung, Wunderwerke, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, in den Kreis gewöhnlicher Ereignisse herabzuziehen, jene diesen letzten fast ganz an die Seite zu stellen, gleich als ob es ihnen zukäme, dem Herrn aller Herren, von welchem es heißt: bei ihm ist kein Ding unmöglich! — vorzuschreiben, daß er so und nicht anders habe wirken können und sollen. Jene Sucht, alles Geheimnißvolle wegzuschaffen, hat zu sehr um sich gegriffen, als daß man darüber ganz und gar schweigen könnte; aber sie ist auch zu tadelnswerth, als daß man durch ein ununterbrochenes Schweigen ihr eine scheinbare Billigung gewähren dürfte.“

(Schluß folgt.)

Nachweise von Rezensionen theologischer Schriften.

(Fortsetzung.)

Gersdorf's Repertorium, Bd. XI. H. 3^s, von *Ammon* Die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. 2. Ausg., von Bd. 1. — *Schleyermacher* sämmtliche Werke. 1. Abth. Zur Theologie, 2. Bd. — *Meyer* Krit. exeget. Commentar über das N. T., 4. Abth. — *Osiander* Apologie des Lebens Jesu gegen den neuesten Versuch, es in Mythen aufzulösen. — *Harleß* Die kritische Bearbeitung des Lebens Jesu von Dr. *Strauß*, nach ihrem wissenschaftlichen Werthe beleuchtet. — K. H. *Sack* Bemerkungen über den Standpunkt der Schrift: Das Leben Jesu, krit. bearbeitet von Dr. *Strauß*. — Auszüge aus der Schrift: Das Leben Luthers, krit. bearbeitet von Dr. *Casuar*, herausg. von *Wurm*. — *Barth* Die Mythen des Lebens Jesu u. s. w., nebst einem das Leben Jesu von *Strauß* betreffenden Anhang. — *Lasinsky* Die Offenbarung des Lichts im Freudenwort der vier Evangelisten. von *Olivier* Volksbilderbibel in 50 bildlichen Darstellungen, nebst begleitendem Text von *G. H. v. Schubert*. — *G. Tersteegen* Gottesfurchtige und erbauende Briefe, |Sp. 0654| aus dem holländ. übersetzt. — *Schröder* Kurzer Abriß einer Geschichte der Domkirche zu Brandenburg. — Bd. XI. H. 4. *Mathies* Propädeutik der neuesten Theologie. — *Krafft* Das Buch Daniel, bearbeitet nach *Cäsar v. Lengerke*. — *Desselben* Die Weissagungen des Jesajah, bearbeitet nach Dr. *Hitzig*. — *Landauer* Ueber den Begriff der Gottesnamen Jehovah und Elohim bei den alten Hebräern. — *Redslob* Die Levirathsehe bei den alten Hebräern, vom archäolog. und prakt. Standpunkt untersucht. — *Locherer* Lehrbuch der Patrologie. — *Brockmann* Pastoralanweisung zur Verwaltung der Seelsorge in der kath. Kirche. — *Hörner* Homilet. Repertorium über die Evangelien des ganzen Jahrs: 3 Bde. 2. Abth. — *Hartog* Predigten über die Evangelien. 2. Aufl. — *G. E. Fischer* Christliches Predigtbuch. Bd. 1. — *Kniewel* Der christliche Hausprediger. 1. Th. — *Alt* Predigten zu Hamburg gehalten. Bd. 2. 3. — *Lisco* Christenspiegel. Betrachtungen über Offb. Joh. Kap. 2 und 3. — *Schmezer* Weihstunden oder tägliche Er-

⁸ Der Inhalt des Heft 2 ist bereits in Nr. 17 der Univ. K. Ztg. aufgeführt, aber irrthümlich zu den *theolog. Studien* und *Kritiken* gezogen worden.

hebungen des Gemüths zu Gott. 1. Lieferung. — *Merkel* Leitfaden für den Unterricht der Konfirmanden.

Theologische Studien und Kritiken, Heft II. Dieses enthält eine fortgesetzte Uebersicht der systematischen theologischen Literatur seit 1834 von Dr. C. J. *Nitzsch*, worinn ein Programm von *Kling* und eine Schrift von *Steudel* über Dogmatik, L. C. *Schmitt* Construction des theologischen Beweises und *Rosenkranz* Kritik der *Schleiermacher'schen* Glaubenslehre mehr oder weniger ausführlich beurtheilt sind.

Jenaische Literatur-Zeitung.

No. 20. J. O. *Wallin* Predigten und Reden bei feierlichen Gelegenheiten. — Mitgabe für's Leben, der confirmirten Jugend gewidmet. — No. 21. *Apel* Libri V. T. apocryphi graece. — Pastoralspiegel oder Musterbild eines evangel. Geistlichen, herausgegeben von *Wohlfarth* und *Müller*. — Ergänzungsblätter: No. 7. *Schulz* Ueber den Separatismus. — *Sengler* Relig. Zeitschrift für das katholische Deutschland: Bd. 2, 3. — Anger Archiv für Zeitpredigten und kirchliche Gelegenheitsreden.

(Wird fortgesetzt.)

Anzeigen.

(40) Im Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben wieder fertig geworden und durch alle Buchhandlung zu bekommen:

Gebet- und Betrachtungsbuch für Christen, welche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor Allem suchen.

Von Bernard Galura Fürstbischof von Brixen.

Ein Auszug Aus des Verfassers größerm Gebetbuche.

Vierte vermehrte Auflage. 1837. Mit einem Titelkupfer. Taschenformat. Preis auf Druckpapier 36 kr. od. 9 ggr. Auf Velinpapier in Umschlag brosch. 54 kr. od. 14. ggr. Es spricht sich so oft der Wunsch aus, von manchen beliebten größeren Gebetbüchern einen zweckmäßigen Auszug gemacht zu sehen, theils solche leichter mit sich führen zu können, theils auch daraus weggelassen zu sehen, was für Christen jungern Alters etwa nicht passend ist, und endlich um solche zu einem geringern Preise leichter ankaufen zu können.

Durch gegenwärtigen Auszug eines der beliebtesten Gebetbücher suchte man allen diesen Wünschen zu entsprechen, und wir hoffen daher, denselben allgemein beifällig aufgenommen zu sehen, *bitten zugleich die hochw. HH. Seelsorger*, dieses schöne Büchlein gütiger Empfehlung zu würdigen, und dasselbe namentlich zu Schulpreisen und Christenlehr-Schenkungen zu verwenden, in welchem Falle wir partieweise auf 5 Exemplare eins *frei* geben.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Berichtigungen.

Nr. 36. Theol. Ak. Prot. Abth. fällt im dritten Absatze „Exegese“; *Auerbach* Koheleth, als nicht hieher, sondern in die isr. Abth. gehörig weg.

Nr. 37. Theol. Ak. Isr. Abth. muß die Ueberschrift heißen: Ein Kapitel etc. W. *Schlessinger* und L. *Schlesinger* etc. Ferner: S. 589 Z 16 u. 17 v. o. muß es heißen *Soncino* statt *Soucino*. Das. Z 18 v. o. st. 1722 l. 1522. Das. Z. 41 v. o. *Schehschet* st. *Schechet*. S. 590 Z. 22 v. o. *Lerida* st. *Levida*.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.